



Augenhöhe: Das Schweizer Designerpaar Olivier Leu und Anouk Danthe arbeitet seit 2007 in einer ehemaligen Dorfschule am Genfer See an der Zauberuhr



Man kann es eben nicht drehen und wenden, wie man will. Das Kernproblem aller Superduper-Uhren, aller Hightech-Komplikationen bleibt immer das gleiche: Wer den Wert oder den Aufwand einer mechanischen Armbanduhr jemand anders erklären wollte, musste sein Stück bisher abnehmen und umdrehen. Erst dann oder eben nur dann gaben die meisten Uhren durch kleine Sichtfenster oder großzügige Glasböden den Blick frei auf jahrelang ausgefüllte mechanische Meisteruhrwerke. Um das Dilemma zu lösen, ging in den vergangenen zehn Jahren eine Manufaktur wie Hublot dazu über, die Zifferblätter auszuschnneiden, andere wie Zenith frästen kleine Gucklöcher in sie hinein, wieder andere wie Cartier bauten skelettierte Uhrwerke, die auch noch wie Zifferblätter aussehen. „Das

Ende der 90er-Jahre auf einem Tankstellenparkplatz zufällig wiedertraf. „Mein Mann war Freelancer, er hatte für 80 Uhrenfirmen Modelle entworfen“, erinnert sich die Designerin, deren erste große Liebe sie mit 16 für mechanische Uhren begeistert hatte. Beide kannten das oben genannte Dilemma der Branche, aber Olivier hatte die Lösung. „Eines Abends verriet er mir: Eine Idee habe ich, die gebe ich nicht her. Daraus machen wir eine eigene Uhrenfirma.“ Gesagt, getan. Zehn Jahre nach ihrem zufälligen Wiedersehen war es so weit. Die Idee war einfach, aber genial. Das Patentamt bestätigte deren Einmaligkeit: Keine andere Firma hatte bisher daran gedacht, das Problem der Durchsichtigkeit von Zifferblättern wörtlich zu nehmen: Dreht man die Lünette der Revelation-Uhren eine Viertelumdrehung, gibt das vorher opake Zifferblatt den Blick wie durch Zauberhand auf ein komplexes Uhrwerk frei.

Danthe erklärt: „Technisch basiert das auf polarisierenden Gläsern, deren Nano-Strukturen das Licht unterschiedlich reflektieren.“ Wer ein Video davon auf YouTube ansieht (unter ‚Revelation‘ und ‚Magic Watch Dial‘), glaubt zunächst an einen elektrischen Trick, auf keinen Fall an aufwendige Mechanik. Gut 100 Uhren haben die beiden bislang gebaut, dabei ist der Teil der Drehmechanik mittels archimedischer Schraube noch der harmlosere. Danthe: „Als ich anfang, Teile für unser Tourbillonwerk zu bestellen, kam ich auf 40 Lieferanten. Das enorme Investment ist rein privat.“ Zusammen mit einem Uhrmacher und einem Ingenieur verwirklichten sie den Traum eines komplizierten Karussell-Tourbillons für das Werk, bei dem die Hemmungspartie mit spektakulär großer Unruh um die Mittelachse des Uhrwerks rotiert. Angetrieben wird das Ganze von vier Federhäusern und kostet 150.000 Euro.

Eine Uhr für die Happy Few? Dazu sagt Danthe: „In Basel haben wir ein Modell mit schlichtem Sellitawerk gezeigt, die kostet unter 10.000 Euro. Nächstes Jahr kommt ein Damenmodell dazu.“ Und eine neue Herausforderung: „Derzeit forschen wir an farbigen Gläsern. Die Technik ähnelt nämlich der Lichtreflexion von Schmetterlingsflügeln, bei denen aufwendige Nanomuster auf den Flügelschuppen für schillernde Farben sorgen.“ Wann die bunten Schmetterlinge vom Genfer See flügge werden, weiß Frau Danthe noch nicht: „Die Wissenschaftler sind schon begeistert, nur wir eben noch nicht. Wir wissen, wie anspruchsvoll unsere Kunden sind.“ Sie wollen das Problem wieder grundsätzlich lösen. Sie sind ja keine Uhrmacher.

WER DEN WERT MECHANISCHER UHREN ERKLÄREN WOLLTE, MUSSTE SIE BISLANG ABNEHMEN UND UMDREHEN

ist typisch für die Vorgehensweise von Uhrmachern“, fällt Anouk Danthe dazu nur ein. Die 44-jährige Uhrendesignerin sitzt an ihrem Schreibtisch in der malerisch gelegenen Remise einer ehemaligen Dorfschule am Genfer See vor ihrem iMac und lächelt ein wenig gequält. Sie ergänzt: „Das kommt davon, dass Designer sich in der Vergangenheit immer den Uhrmachern unterordnen mussten. Und die umgehen das Kernproblem.“ Dabei wolle sie nicht arrogant überkommen, betont sie. Aber Frau Danthe weiß, wovon sie redet. Seit über 15 Jahren kennt sie die Branche. Nach ihrem Designstudium in einem Europa-Ableger der kalifornischen Pasadena-Art-School lernte sie die Wichtigen der Branche kennen. Jaeger-LeCoultre, Omega, Audemars Piguet lauteten ihre Stationen. Sie entwarf Corporate Design, Uhrengehäuse und schließlich auch das Werk der ersten Concept Watch zum 30. Geburtstag der berühmten Royal Oak. „Aber irgendwann wollten wir das Problem grundsätzlich lösen.“ Zusammen mit ihrem Lebenspartner Olivier Leu gründete sie vor sieben Jahren dann die Uhrenfirma Revelation. Der Name ist Programm: Revelation heißt auf Deutsch Offenbarung. Und das sind die Uhren des Paares, das sich noch aus Studienzeiten kannte und

DAS WERK IMMER NEU ENTDECKEN

Designer spielen in der auf Technik fixierten Branche oft nur die Nebenrolle. Zeit, das zu ändern, fand ein Schweizer Gestalterpaar. Joern Frederic Kengelbach sprach sie, Vera Hartmann fotografierte

